

Die Kriegsmaschine in der Struktur des Politischen – Ein Beitrag zur Verunsicherung des Denkens

RALF KRAUSE/MARC RÖLLI

1. Die Mikropolitik und das Außen der Macht

Es ist umstritten, ob die mit dem Begriff der Mikropolitik umschriebenen Interventionen von Deleuze und Guattari einen gehaltvollen Beitrag zur neueren politischen Theorie liefern. Den Versuchen, das begriffliche Arsenal des *Anti-Ödipe* und der *Mille Plateaux* in den Kanon postmarxistischer Gesellschafts- oder Demokratietheorien einzubinden, stehen Einschätzungen gegenüber, die der Mikropolitik unter Betonung ihrer anarchistisch-dissolutiven Züge jede gesellschaftspolitische Relevanz absprechen. Von daher empfiehlt es sich, in einem ersten Schritt eine Art Standortbestimmung des mikropolitischen Denkens vorzunehmen. Im Anschluss wenden wir uns der Frage zu, wie Deleuze und Guattari mit ihrem Begriff des Gefüges virtuelle Assoziations- und Handlungsweisen außerhalb der etablierten Machtverhältnisse entfalten. Schließlich diskutieren wir das kritische Potential der Mikropolitik in Auseinandersetzung mit dem Dispositiv der Biotechnologie.

Die Mikropolitik lässt sich zunächst als umfassende Kritik am Modell der Repräsentation verstehen. Im Einklang mit zahlreichen anderen Theorieansätzen lösen Deleuze und Guattari das Politische aus dem metaphysischen Rahmen eines sich geschichtlich verwirklichenden Emanzipationsprozesses. Sie skizzieren in *Qu'est-ce que la Philosophie?* ein agonistisches Modell gesellschaftlicher Interaktion, das sich in der Pluralität von Geltungsansprüchen entfaltet. Dieses pluralistische Konzept einer weder durch Letztbegründung noch durch Vereinheitli-

chung oder Klassenwiderspruch repräsentierbaren Macht scheint sich dem klassischen Konzept souveräner Herrschaft zu widersetzen. Gemäß dem berühmten Diktum Foucaults muss der Kopf des Königs auch in der politischen Theorie rollen, um die Macht in ihrer lokalen, differentiellen Produktivität aus den Fängen von Entfremdung und Repression zu befreien. Der Entfremdungsbegriff verdankt seine Prägnanz einer als unentfremdet oder eigentlich postulierten (menschlichen) Natur. Er trägt wie der von Foucault in *La volonté de savoir* analysierte Repressionsbegriff zur Stabilisierung bestehender Herrschaftsverhältnisse bei. Wie Foucault monieren Deleuze und Guattari, dass ein aus der Repression gespeister Widerstand die Anerkennung herrschender Majorität und Klassifikationen impliziert, auf deren Beseitigung er zielt (vgl. Deleuze/Guattari 1972: 327 und Deleuze/Foucault 1972: 306-315). Im Unterschied dazu gelingt es einer dezentrierten, auf lokalen Kräftedifferenzen basierenden Konzeption der Macht, die Repräsentationsinstanzen der traditionellen politischen Theorie zu unterlaufen. Allerdings distanzieren sich Deleuze und Guattari in einem entscheidenden Punkt von Foucaults Mikrophysik der Macht. Foucault konzipiert die Macht als umfassende, schöpferische Positivität, die den Diskursen, Praktiken und Institutionen verknüpfenden Gefügen zugrunde liegt. Dabei bleibt unklar, wie und wo sich Gegenmacht (als Subversion oder Widerstand) lokalisieren lässt. „Wenn die Macht wahrheitskonstitutiv ist, wie ist dann eine ‚Macht der Wahrheit‘ vorstellbar, die nicht mehr Wahrheit der Macht wäre, die sich von transversalen Linien des Widerstands und nicht von den integralen Linien der Macht herleitet? Wie ließe sich ‚die Linie überschreiten‘?“ (Deleuze 1986: 131f.) Deleuze benennt in seinen unter dem Titel *Désir et plaisir* veröffentlichten Anmerkungen zu Foucaults Machttheorie drei mögliche Widerstandspole: inner- und unterhalb der Machtbeziehungen, von Außen, den Ausgeschlossenen oder Randexistenzen, und drittens in den Körpern und Lüsten (gegen das Sexualitätsdispositiv).¹ Diesem mehrdeutigen und unscharfen Begriff des Widerstands entgeht Deleuze, indem er die mikropolitischen Prozesse den Machtverhältnissen vorlagert. „Für mich gibt es kein Problem mit dem Status der Widerstandsphänomene: Da die Fluchtlinien die erste Bestimmung sind, da das Begehren das soziale Feld gliedert, werden eher die Machtdispositive von diesen Gefügen erzeugt [...].“ (Deleuze 1994: 236)

Mit diesem Perspektivwechsel beansprucht die Mikropolitik eine Umwertung des Politischen, die sowohl die Bestimmung des Außen wie auch das pluralistische Gesellschaftsverständnis betrifft. Aus mikropolitischer Sicht wird eine Gesellschaft nicht durch ihre Widersprüche sondern durch ihre Fluchtlinien charakterisiert. Auf diese Weise lässt sich nicht nur der marxistische Klassenantagonismus unterlaufen. Auch ein agonistisches, auf die Rivalität konkurrierender Meinungen, Interessen und Ansprüche gestütztes Gesellschaftsmodell deckt sich

1 Deleuze 1994: 235f. Deleuze bezieht sich auf Foucaults Überlegungen zum Widerstand in Foucault 1976: 117f., 187 und in Foucault 1982: 41-57.

nicht mit den unterhalb der vielfältigen Machtbeziehungen entweichenden Fluchtlinien, die Deleuze und Guattari als die eigentlich schöpferischen Kräfte im sozialen Feld auszeichnen. Hier deutet sich an, warum Deleuze als Theoretiker der Mannigfaltigkeit so massive Vorbehalte gegen die Demokratie geltend macht. Das in *Was ist Philosophie?* entworfene Bild stets umkämpfter gesellschaftlicher Partizipation korrespondiert zwar mit zentralen Aspekten gegenwärtiger Demokratietheorien, dient Deleuze und Guattari jedoch als Sprungbrett in die absolute Deterritorialisierung philosophischen Denkens.² Gezeigt wird, wie durch äußere Einflüsse eingespielte Konventionen in Frage gestellt werden. Die damit verbundenen Verfremdungsprozesse durchkreuzen zentrale Kategorien des politischen Denkens (Nation, Klasse, Sprache). Solche Transformationen fügen sich nicht den majoritären Identifikationsmustern, sondern entwerfen als Minoritär-Werden die Fluchtlinien und Möglichkeiten eines sich neu und anders bestimmenden Lebens. Im Unterschied zum klassisch-marxistischen Begriff der *Entfremdung*, der sich am Ideal eines zu seinem Selbst befreiten gesellschaftlichen Menschen bemisst, löst die *Verfremdung* jeden allgemein verbindlichen Maßstab auf. Alle Versuche, einen solchen Maßstab als gesellschaftliche Norm neuerlich zu etablieren, zielen laut Deleuze und Guattari auf die Unterdrückung eines Werdens, das sich in keinem aktuellen Zustand repräsentieren lässt.³ Mit dem Werden, dem Minoritären, der Verfremdung und Deterritorialisierung beruft sich die Mikropolitik auf Prozesse und Kräfte, die nicht aus den manifesten gesellschaftlichen Verhältnissen abgeleitet werden können. Wie weit sich diese Kräfte gegen ein Demokratiekonzept, das den Meinungspluralismus an die leere Mitte der Macht bindet, ausspielen lassen, bleibt allerdings unklar. Die politische Relevanz, die Deleuze ihnen zuschreibt, changiert zwischen a) baldiger Vereinnahmung⁴, b) u-topischer Reterritorialisierung (Deleuze/Guattari 1991: 128) und c) alternativen Assoziationsweisen und Handlungsgefügen.

Unserer Ansicht nach besteht die Originalität der Mikropolitik im Versuch einer Neubestimmung des Außen: Dieses Außen wird weder von den herrschen-

- 2 Insofern teilen wir nicht die Verwunderung Philippe Mengues darüber, dass Deleuze – der Denker der Mannigfaltigkeit – den pluralistischen Gesellschaftsentwurf aus *Qu'est-ce que la philosophie?* nicht zu seiner politischen Doktrin erhebt. „Comment se réclamer de l'immanence radicale, du milieu, du entre, et avoir tant d'hostilité à l'égard de la démocratie, sinon parce qu'on reste à son insu enfermé dans un modernisme, un avant-gardisme (dit révolutionnaire)?“ (Mengue 2003: 48)
- 3 Anders als Michel Foucault halten Deleuze und Guattari am Begriff der Repression fest. Aber die Repression bewirkt nicht die Entfremdung des Menschen von sich und der Natur, vielmehr ist es gerade der Mensch, der als repressive Instanz das produktive Begehren oder Werden blockiert. Vgl. zur Absetzung von Foucault: Deleuze/Guattari 1980: 194 und Deleuze 1990: 222.
- 4 „[M]olekulare Fluchtbewegungen wären nichts, wenn sie nicht über molare Organisationen zurückkehren würden und ihre Segmente, ihre binären Aufteilungen in Geschlechter, Klassen und Parteien nicht wieder herstellen würden.“ (Deleuze/Guattari 1980: 295)

den Machtverhältnissen marginalisiert⁵, noch entgeht es seiner abschließenden Vereinnahmung nur deshalb, weil es als leere Mitte der Macht stets umstritten bleibt. In diesem Sinne lässt sich die Mikropolitik gegen eine Politik des Erhabenen wenden, die das politische Engagement aus dem Anspruch auf die Unverfügbarkeit oder Undarstellbarkeit der demokratischen Prinzipien (Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit) ableitet. Gegen die Idee einer nur als unvollendet möglichen Demokratie lassen sich mit Hilfe der Mikropolitik zwei Einwände erheben:

Erstens bewegt sich diese Idee in den Gedankengängen einer negativen Teleologie, die vom unaufhörlichen Aufschub ihres Endes lebt. Vehement widersetzen sich Deleuze und Guattari einer Ökonomie des Mangels, mit deren Hilfe das Außen verinnerlicht und repräsentiert wird – sei es in Bezug auf das Begehren oder in Bezug auf die evolutionistische These unterentwickelter Wirtschafts- und Gesellschaftsformen. (Vgl. Deleuze/Guattari 1972: 239 und Deleuze/Guattari 1980: 595) Sie monieren, dass der Mangel als retrospektive Rechtfertigung der geschichtsphilosophischen Denktradition den problematischen Status des Denkens entwertet, indem er das Problem mit dem negativen Vorzeichen der fehlenden Lösung versieht. Lässt sich diese Ökonomie des Mangels nicht auch im Herzen der rezenten Demokratietheorien auffinden, die das politische Handeln um die leere Mitte der Macht kreisen lassen? Und ist deren politischer Begehrenswert womöglich Teil jener Antiproduktion, durch die die vielfältigen gesellschaftlichen Strömungen zentralisiert und vereinnahmt werden?

Zweitens wird die Macht auf jene, vom Souverän hinterlassene Leerstelle ausgerichtet und hält damit einen prekären, gebrochenen Anspruch auf Souveränität aufrecht. In diesem Sinne kann sowohl das Problem der Hegemonie bei Laclau und Mouffe als auch Derridas Aporie der Gerechtigkeit interpretiert werden.

Für Derrida verbirgt sich die Gerechtigkeit vor der Rechtsprechung, die ihr nie gerecht zu werden vermag. Weil sich die Instauration eines jeden Gesetzes nicht legitimieren lässt, ist „der Ursprung der Autorität, die (Be)gründung oder der Grund, die Setzung des Gesetzes in sich selbst eine grund-lose Gewalt(tat)“ (Derrida 1990: 29). Anwendung, Entscheidung und Dringlichkeit der Rechtsprechung lassen inmitten des Gesetzes stets wieder den fehlenden Grund als uneinholbaren Aufschub der Gerechtigkeit aufsteigen. Die notwendige Unmöglichkeit und unmögliche Notwendigkeit der allein im Kommen begriffenen Gerechtigkeit hat ihren Ursprung im souveränen oder „mystischen“ Akt einer Gesetzeskraft, die keine Legitimität beanspruchen kann. Auch bei dem von Gramsci entlehnten Konzept der Hegemonie von Laclau und Mouffe finden sich Anklänge an die Figur der Souveränität. Deren Fehlen wird zur Bedingung einer pluralistisch verfassten, umkämpften Demokratie erhoben. Die konkurrierenden Geltungsansprü-

5 „Die Fluchtlinien, d.h. die Wunschgefüge, werden für mich nicht durch die Außen-seiter erschaffen. Sie sind vielmehr objektive Linien, die eine Gesellschaft durchziehen [...]“ (Deleuze 1994: 236)

che rufen Universalisierungseffekte hervor, ohne die leere Mitte der Macht in totalitärer Manier zu okkupieren.

Laut Deleuze und Guattari entgehen dem auf das leere Zentrum der Macht fixierten Blick die vielfältigen abweichenden Strömungen und Tendenzen, aus denen gesellschaftliche Transformationen entspringen. „Immer fließt oder flüchtet etwas, das den binären Organisationen entflieht [...]. Der Mai '68 in Frankreich war molekular, und seine Vorbedingungen waren daher aus Sicht der Makropolitik umso weniger erkennbar.“ (Deleuze/Guattari 1980: 295) Vor allem aber signalisiert das Fehlen einer souveränen Zentralinstanz, dass sich im Übergang zur Disziplinar- und Kontrollgesellschaft die Herrschaftsverhältnisse grundlegend gewandelt haben. Die Macht – und mit ihr der Einsatz des Politischen – ist weder an die Verfügungsgewalt einzelner Funktionäre und Unternehmer (Modell der Souveränität) noch an eine leere Mitte gebunden. Deren vermeintlicher Freiraum überblendet die mannigfachen Machtverhältnisse, die alle denkbaren kleinen Beziehungen innerhalb eines gesellschaftlichen Feldes (den Familien, Schulen, Fabriken, Gefängnissen, Kliniken, Kasernen, Irrenhäusern etc.) durchziehen. Daher rührt Deleuzes Skepsis gegenüber politischen Theorien, die ihre emanzipatorische Ausrichtung aus der Berufung auf universelle Rechte, demokratischen Pluralismus und Konsensbildung begründen. Für ihn unterliegen diese dem *sens commun* verpflichteten Kriterien dem Generalverdacht majoritärer Normalisierung.⁶ Als Instrumente zur Festigung eines vorherrschenden Menschenbildes, zur Legitimierung verbindlicher Argumentationsstandards und Normen unterbinden sie die Möglichkeit radikaler Veränderungen. Normalität, Norm und Normalisierung bedingen einander. Die (empirische) Normalität fungiert implizit als (transzendente) Norm und die Norm implizit als Mittel zur Normalisierung. Es ist dieser Zusammenhang, den Deleuze mit dem Begriff des Majoritären belegt. „Die Majorität definiert sich durch ein Modell, mit dem man konform gehen muss: zum Beispiel der durchschnittliche erwachsene männliche städtische Europäer [...]. Während eine Minorität kein Modell hat, sie ist ein Werden, ein Prozess.“ (Deleuze 1990: 249) Clemens Pornschlegel hat am Beispiel der Menschenrechte eine alternative Lesart vorgeschlagen, die das bereits erörterte Motiv un verfügbarer Universalität wieder aufgreift. Wenn Deleuze und Guattari die Menschenrechte als viel zu abstraktes Idealbild einer Majorität attackieren⁷, das sich über den Ausschluss (oder die Ausnahme) des Minoritären bestimmt, so führe dies nicht zwangsläufig zur Ablehnung solcher universellen Rechte. Pornschlegel

6 „Der Staat verleiht dem Denken eine Form von Interiorität, und das Denken verleiht dieser Interiorität eine Form von Universalität. [...] Der Gemeinsinn, die Einheit aller Vermögen als Zentrum des *Cogito*, ist der Konsens des verabsolutierten Staates.“ (Deleuze/Guattari 1980: 516f.)

7 „Heute sind es die Menschenrechte, die als ewige Werte dienen. Oder der Rechtsstaat oder andere Vorstellungen, von denen alle Welt weiß, dass sie sehr abstrakt sind. Und im Namen solcher Vorstellungen wird jedes Denken gestoppt, werden alle Analysen in Begriffen der Bewegung blockiert.“ (Deleuze 1990: 176)

plädiert dafür, die Menschenrechte nicht als positiven Besitz, sondern in der negativen Wendung: „Niemand ist ohne Recht“ zu verstehen. Derart sollen sie die Diskrepanz zwischen dem faktisch geltenden Recht und der virtuellen Gerechtigkeit, „die von niemandem [exklusiv] in Anspruch genommen werden kann“ (Pornschnegel 1996: 194), ausloten. Damit sind wir bei einer Virtualisierung Derridascher Prägung angelangt, die sich der politischen Philosophie Deleuzes ohne große Schwierigkeiten einschreiben lässt.

Es liegt nahe, Deleuzes Unterscheidung zwischen revolutionären Umbrüchen und dem Revolutionär-Werden in diesem Sinne zu interpretieren:

Wenn man sagt, daß die Revolutionen eine schlechte Zukunft haben, hat man noch nichts über das Revolutionär-Werden der Leute gesagt [...]. Dabei bringt man zwei Dinge durcheinander: die Zukunft der Revolutionen in der Geschichte und das Revolutionär-Werden der Menschen. Es sind nicht einmal dieselben Leute in beiden Fällen. (Deleuze 1990: 222, 245)

Laut Deleuze entzieht sich die zweite, mikropolitische Ebene den geschichtlich verwirklichten Zuständen. Daher macht sie es möglich, das revolutionäre Werden trotz aller historischen Verfallserscheinungen und Erstarrungen voranzutreiben. In der *Logik des Sinns* führt Deleuze hierfür den Begriff der Gegen-Verwirklichung (*contre-effectuation*) ein. „Soweit das reine Ereignis sich jedes Mal für immer in seine Verwirklichung einsperrt, wird es von der Gegen-Verwirklichung befreit – immer für weitere Male.“ (Deleuze 1969: 202) Die Gegen-Verwirklichung setzt außer- und unterhalb der manifesten Ordnung ein virtuelles Reservoir zukünftiger Aktualisierungen in Gang, dessen Innovationskraft sich in keiner seiner Hervorbringungen erschöpft. Wenn jedoch – wie sich Deleuze verschiedentlich äußert – jede neue Aktualisierung des Virtuellen ebenfalls der Vereinnahmung, Aneignung, Aufteilung, Einkerbung usw. unterworfen wird, kann man mit Philippe Mengue durchaus die politische Relevanz der Mikropolitik in Zweifel ziehen.⁸ Es hat den Anschein, dass die mikropolitische Aktivität unter der Maske der permanenten Revolution zu einer rein eskapistischen Veranstaltung gerät. Gleichwohl warnen Deleuze und Guattari davor, den revolutionären Elan der Deterritorialisierung mit einer bloßen Destruktionslinie zu verwechseln. Sie betonen, „dass der glatte Raum und die Form der Exteriorität als solche keine revolutionären Ziele sind, sondern im Gegenteil ihre Bedeutung je nach den Interaktionen, an denen sie beteiligt sind, und nach den konkreten Bedingungen ihrer Anwendung oder Etablierung grundsätzlich ändern.“ (Deleuze/Guattari 1980: 534) Es gilt also, den konstruktiven Aspekten nachzuspüren, die auf mikropolitischem Niveau wirksam werden.

8 „[Q]ue valent alors tous ces processus de subversion, si toute révolution est condamnée à l'échec? La réponse, semble-t-il, ne peut être qu'*éthique*, au-delà ou en-deçà du politique.“ (Mengue 2003: 143)

Hierzu bieten Deleuze und Guattari eine Vielzahl begrifflicher Neuschöpfungen und Entgegensetzungen an, die jeweils unterschiedliche Affektions-, Handlungs- und Assoziationsweisen beinhalten: Konnexion versus Konjugation, nomadische versus sessile Distribution, weiche versus harte Segmentarität, glatter versus gekerbter Raum, Äon versus Kronos, intensive versus extensive Mannigfaltigkeiten, Kriegsmaschine versus Staatsapparat. Allerdings markieren diese begrifflich unterschiedenen Prozesse keine klaren (binären) Frontstellungen (*die* Kriegsmaschine gegen *den* Staat). Eben weil die mikropolitischen Analysen auf die Fliehkräfte inmitten des Gesellschaftlichen zielen, bezeichnen sie Dynamiken, die sich inner- und unterhalb der etablierten Ordnung vollziehen.⁹ Die virtuellen, ereignishaften Implikationen ermöglichen es, in jeder Verwirklichung zugleich den Impuls zur Gegen-Verwirklichung zu erfassen. Verläuft die Durchsetzung von Normen, Klassifikationen und Identitätsmustern über Wiederholungsprozesse, muss sich deren Anspruch auf Allgemeingültigkeit nicht nur an jedem neuen, konkreten Fall beweisen. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Organisation eines sozialen Feldes von Wiederholungspraktiken abhängig ist, die sich im Vorhinein nicht reglementieren lassen. Nicht ein willkürlicher Gewaltakt, sondern diese Wiederholungspraktiken erweisen sich als konstitutiv für regelgeleitetes Verhalten, wobei sie zugleich – im Sinne einer immanenten Gegen-Verwirklichung – die Differenz in jede Wiederholung eintragen und derart Ansatzpunkte für neuartige Verbindungen, Assoziationen und Handlungsweisen hervorbringen. An diesen, bereits in Deleuzes Hume-Studien vorgezeichneten pragmatischen Zug knüpft die Mikropolitik von Deleuze und Guattari an, indem sie die Möglichkeiten einer den impliziten Machtverhältnissen widerstehenden politischen Praxis zu entfalten sucht.

2. Assoziationen, Strukturen, Gefüge

Die Mikropolitik ist imstande, die politische Theorie produktiv zu verunsichern, weil sie die scheinbar klare Trennung des Wirklichen und des Möglichen verwirft. Sie zeigt, dass die Freiheit als politische Idee keine Möglichkeit ist, die der (aktuellen) Wirklichkeit fehlt, sondern „die Realität des Virtuellen“ (Deleuze 1968: 264). Ihre eigentümliche Bedeutung liegt darin, dieses „Virtuelle“ – das „real [ist] ohne aktuell zu sein [und] ideal ohne abstrakt zu sein“, wie Deleuze gerne und oft Proust zitiert – positiv zu fassen, und sie hat nur dort eine politische Relevanz, wo ihr dies auch gelingt. Die von Deleuze und Guattari entwickelte „verallgemeinerte Pragmatik“ zeichnet sich dadurch aus, dass sie den

9 Deleuze und Guattari werfen Pierre Clastres vor, „die primitiven Gesellschaften zu hypostasieren, sie zu einer sich selbst genügenden Entität zu machen. [...] Er machte aus der formalen Exteriorität eine tatsächliche Unabhängigkeit. Darum blieb er Anhänger der Evolutionstheorie und postulierte einen Naturzustand.“ (Deleuze/Guattari 1980: 493)

einfachen Gegensatz zwischen den Repräsentationen und den Fluchtbewegungen zurückweist, indem sie Begriffe schafft, die die Deterritorialisierungskräfte in Mikrostrukturen denken. Ereignisse und Virtualitäten erscheinen nur so lange als Utopien, Entzugsphänomene, Nichtidentisches, Ungeordnetes oder Außerordentliches, wie sie aus der Perspektive traditioneller Identität und Ordnung – oder im bloßen Kontrast dazu – wahrgenommen werden. Dagegen ist der philosophische Ansatz von Deleuze so beschaffen, dass er neuartige und paradoxe *Ordnungen der Differenz* hervorbringt, die die Differenz *an sich* denken, ohne sie über die Instanz eines vorausgesetzten Subjekts zu vermitteln. Lévi-Strauss hat diesen strukturalistischen Anspruch mit dem Begriff des „Superrationalismus“ ausgeflaggt und im *Wilden Denken* nur diesem Denken bescheinigt, eine *Wissenschaft vom Konkreten* zu sein. (Vgl. Lévi-Strauss 1955: 51 und Lévi-Strauss 1962: 11ff.) Im Folgenden werden wir anhand der „pragmatischen“ Begriffe der Assoziation und des kollektiven Gefüge näher beschreiben, wie die differentiellen Strukturen und Wiederholungsformen der Mikropolitik aussehen können. Im empiristisch ausgerichteten Philosophieren von Deleuze spielt der Begriff der Assoziation von Anfang an eine wesentliche Rolle. Es wird sich zeigen, dass er sich in modifizierter Form auch im Kontext der pragmatisch angelegten Gefüge situieren lässt und damit im Kontext einer möglichen politischen Philosophie.

Deleuze und Guattari verstehen in *Tausend Plateaus* unter Assoziationen nicht aktuelle Verbindungen von Sinnesdaten, sondern virtuelle Verkettungen oder Vielheiten von Singularitäten.¹⁰ Hiermit bestimmen sie die Assoziation oder Verkettung als eine Form der Synthesis, die nicht auf einigen wenigen Prinzipien der menschlichen Natur beruht (Ähnlichkeit, Kontiguität, Kausalität) und sich auch nicht auf einzelne gegebene Vorstellungen bezieht, sondern sich in einem unbewussten strukturellen Milieu vollzieht, so dass nur ihre Resultate einer bewussten gegenständlichen Erfahrung entsprechen. Sie können sich dabei an Hume anlehnen, der die Assoziation als einen unwillkürlichen und selbsttätigen Vorgang beschrieben hat. Deleuze begreift die Assoziation durchgängig als Zeitsynthese, als passive Subjektivierung ohne vorausgesetztes Subjekt.¹¹ Diese voll-

10 Hiermit schließen sie an die empiristischen Überlegungen an, die Deleuze seit seinem Buch über David Hume (1953) kontinuierlich verfolgt. Das wird deutlich, wenn man zwei Texte aus den 70er Jahren heranzieht, zum einen den Artikel über Hume (1972), den Deleuze zu der philosophiehistorischen Edition seines Freundes François Châtelet beisteuert, zum anderen ein Kapitel aus den *Dialogen* mit Claire Parnet. „Es steht außer Frage, daß sich die berühmte Ideen- oder Vorstellungsassoziation nicht auf die von der Philosophiegeschichte zurückbehaltenen Platitüden reduzieren läßt. Bei Hume gibt es die Ideen oder Vorstellungen, dann die Relationen zwischen den Ideen, Relationen, die variieren können, ohne daß die Ideen selbst variieren, schließlich die Umstände, die Handlungen und Affekte, die die Relationen sich wandeln lassen – eine ganze Hume-Verkettung, die die verschiedenen Figuren ergreift.“ (Deleuze/Parnet 1977: 63; vgl. ebd.: 61-66)

11 Vgl. Deleuze 1953: 15, 112. Bereits in seiner 1953 publizierten Studie über Hume stellt Deleuze die philosophische Bedeutung der Assoziation deutlich heraus: „Das Wesentliche, wovon Wohl und Wehe der empiristischen Position abhängt, liegt

zieht sich, indem *sich* Erfahrungsmomente mit anderen verknüpfen, in einem Feld, in dem sich die Erfahrung von selbst organisiert. Das schlägt sich in der Formel nieder: „Die Relationen sind ihren Gliedern äußerlich.“ (Vgl. Deleuze/Parnet 1977: 62; Deleuze 1972: 66; Deleuze 1953: 121) Sie besagt, dass es sich bei den Relata der Assoziation um heterogene Elemente handelt, die nicht wesenslogisch durch begriffliche Verstandesfunktionen bestimmt sind.

Die Assoziation als Verkettung entzieht sich in erster Linie der Repräsentation. Ihre Wiederholungsform ist nicht an die Vorstellung gebunden, dass bestimmte Wesenheiten den Wiederholungsprozess transzendieren, ihn von außen steuern, einteilen oder bewerten – als ob sich die Wiederholung „aufhebt“, wenn sie im Hafen der Erkenntnis und Selbsterkenntnis einläuft. In einem ersten Schritt lassen sich die Merkmale der Assoziation mit Begriffen aufschlüsseln, die dem Konzept der Struktur entnommen sind, das Deleuze dem Bild der Repräsentation entgegenhält.¹² Die Assoziation übernimmt im Kontext der ideellen Synthese der Differenz die Rolle der „reziproken Synthese“ differentieller Elemente. Sie trägt die gesamten Bestimmungen der Struktur, sofern sie ihre impliziten Relationen generiert: eine virtuelle Idee oder ein problematisches Feld. Die singulären Punkte, die sie miteinander verkoppelt, sind als solche nicht qualifiziert: Sie besitzen weder Form noch Bedeutung. Bei diesen strukturellen Elementen – z.B. Phoneme (Jakobson), Mytheme (Lévi-Strauss) oder reine, chaotische Intensitäten u.a. – handelt es sich um abstrakte Virtualitäten, die erst durch ihre Assoziation eine konkrete Position in einer differentiellen Topologie erhalten, gruppiert werden und Sinn machen. Die Struktur, die sich in dieser Weise in und aus sich selbst strukturiert, bestimmt in ihren Prozessen der Differenzierung die aus ihr hervorgehende aktuelle Wirklichkeit. Die subrepräsentativen Mikrostrukturen unterliegen ebenso den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen wie den bewussten individuellen Erfahrungen. Sie zeichnen ihre Aktualisierungen vor, entziehen sich aber gleichzeitig den dabei generierten Aktualitäten. Deshalb werden sie von Deleuze ontologisch im Begriff der Implikation gefasst,

nicht im Vorstellungsatomismus, sondern in der Assoziationslehre.“ (Deleuze 1953: 22)

- 12 Die Problematik der Assoziation behandelt Deleuze in den 60er Jahren vor allem unter dem Stichwort „Synthesis“. „Synthesis der Kräfte“, „Synthese der Einbildungskraft“, „Synthese des Gedächtnisses“, „passive Synthesis der Zeit“ u. ä. Spätestens seit *Differenz und Wiederholung* treten die Begriffe „Synthesis“ und „Verkettung“ parallel auf. Die Synthesis umfasst als Oberbegriff alle Verbindungstypen. Die Verkettung steht für eine Verbindungslogik, die sich bereits exklusiv der „modernen Welt der Trugbilder“ angenommen hat. In diesem Sinne ist die Assoziation nicht länger als empirische, sondern als quasi-transzendente Assoziation zu begreifen, die ihre Synthesen in der Dimension des Virtuellen herstellt. Entfaltet wird dieser Gedanke von Deleuze in *Differenz und Wiederholung*, im Kapitel über die „Wiederholung für sich“. Im Kapitel über die „ideelle Synthese der Differenz“ findet die Wiederholung ihre strukturelle Bestimmung. Vgl. Deleuze 1968: 99-130, 217ff. Vgl. zur Umbildung der Assoziation bei Deleuze: Rölli 2003: 333ff.

der nicht im Ausgang der aktuellen Repräsentation, und d. h. auch: nicht im Ausgang repräsentationslogischer Transzendenzen gefasst werden kann.

Hinzu kommt, dass jede neue Assoziation *per se* die virtuelle Ordnung ihrer Ausgangsbedingungen verändert. Die Assoziationen sind als Zeitsynthesen bestimmt, die in die strukturelle Logik einen temporalen Faktor integrieren. Deleuze thematisiert sie unter diesem Aspekt als eine Wiederholungsform, die nicht nur – im Dienst einer vom Subjekt geleiteten Zuordnung – einen vergangenen Sachverhalt in der Gegenwart reproduziert, sondern als grundlegender Wiederholungsprozess eine Selbstaffektion bewirkt, die sich bis in die virtuellen Untiefen einer Vergangenheit und einer Zukunft erstreckt, die sich nicht aus dem Feld der lebendigen und dauernden Gegenwart heraus begreifen lassen. An diesem Punkt bestimmt sich die Assoziation als ein Modus der Gegen-Verwirklichung, weil sie – ohne die Zirkulation des virtuellen Objekts zu unterbrechen – immer neu an einer problematischen Bruchstelle anschließt und die wuchernden Strukturierungsvorgänge vermehrt, verzweigt, verlängert.

Neben diesem zeitlichen weisen die Assoziationen einen räumlichen Faktor auf, der sich einzig und allein über die Differenz und ihre unvorhersehbare Verschiebung erklären lässt, in einem Raum, der sich mit den Assoziationen überhaupt erst konfiguriert. Assoziationen verteilen sich in einem unbegrenzten und offenen Raum, zerstreuen sich in Differenzierungsprozessen, die nicht vorab schematisch geregelt sind. Ihnen fehlt ein hierarchisches Prinzip, das die Vermittlungsregeln diktiert und die besonderen Fälle in einem taxonomisch gegliederten Raum bestimmten Rubriken zuordnet. Und im glatten Raum der virtuellen Struktur setzen sie sich über die im Zeichen der Repräsentation stehenden Verbindungen fertig vorgegebener Entitäten in einem vorab gerasterten Raum mit konstanten, einheitlichen und klar begrenzten Aufteilungen – Besitztümer oder Territorien – hinweg.

Die Kritik am Strukturalismus, die Deleuze und Guattari in *Tausend Plateaus* im Namen der Pragmatik durchführen, bestimmt das kollektive Gefüge als Nachfolgebegriff der Struktur.¹³ Hiermit holen sie die im empiristischen Assoziationsbegriff liegende, im Strukturdenken aber vernachlässigte politische Dimension

13 Im Rekurs auf Ducrot, Bachtin und Labov wenden sich Deleuze und Guattari ausdrücklich vom Strukturalismus ab, „da dieser das System der Sprache auf die Auffassungsgabe eines idealen Individuums zurückführt, und die gesellschaftlichen Faktoren auf die tatsächlichen Individuen, insofern sie sprechen“ (Deleuze/Guattari 1980: 112). Sprache kann somit nicht als Code begriffen werden, der unabhängig von ihren nicht-diskursiven Voraussetzungen funktioniert. Auch lässt sie sich nicht durch ihre phonologischen, syntaktischen oder semantischen Konstanten definieren, da auf diese Weise die pragmatischen Variablen des Gebrauchs auf bloße äußerliche Faktoren reduziert werden. Und drittens ist die starre Unterscheidung von *langue* und *parole* aufzugeben, da die *speech acts* eine handlungstheoretische Dimension in die Sprachstrukturen hineinragen und diese nicht bloß in einem individuellen Akt „realisieren“ bzw. in einem dem System der Bedeutungen äußerlichen Kontext zur Anwendung bringen.

zurück. Halten wir fest, dass Deleuze in seinem Buch über Hume die Assoziation als Überschreitung des Gegebenen definiert, die eine imaginäre gesellschaftliche Realität von Handlungszusammenhängen hervorbringt. Die kontingenten Verhältnisse der Assoziation sind damit zwar nicht als empirische Tatsachen im engeren Sinne, aber als Praxis, Imagination, Subjektivierung, Institutionalisierung gegeben. Wir behaupten nun, dass diese Assoziationsverhältnisse im kollektiven Gefüge wiederkehren, und zwar auf dem virtuellen Niveau der Struktur. Dort beziehen sie sich auf immanente, nicht-intentionale Handlungen als unbestimmte Strukturelemente, die sich wechselseitig in Assoziationen bestimmen. Was Deleuze von der intensiven Individualisierung im Unterschied zu einem konstituierten Individuum sagt, das kann man hier von einer intensiven Sozialisierung im Unterschied zu einer konstituierten Sozialität sagen. Das heißt aber, dass die Mikropolitik zwei einseitige Positionen vermeidet. Sie gibt sich nicht mit einem Assoziationsdenken zufrieden, das sich nur auf aktuelle Konventionen, Gewohnheiten und imaginäre Institutionen erstreckt, ohne zwischen bestehenden Makroverhältnissen und impliziten Mikroverhältnissen zu unterscheiden. Sie gibt sich aber auch nicht mit einem Strukturdenken zufrieden, das sich die Assoziation als passive Synthesis einverleibt und die aktuelle Ebene der Repräsentation des Bestehenden und die virtuelle Ebene der Differenzen und Ereignisse so kontrastiert, dass diese einen einfachen Ausweg aus jener darstellt. Fraglich ist, ob es genügt, mit dem Meinungsbild der herrschenden Mächte zu brechen, um automatisch in die Turbulenzen der Differenz zu geraten – oder ob es sich nicht vielmehr so verhält, dass allein die Turbulenzen der Differenz den subtilen Einfluss der Machtstrukturen begreiflich machen können?

Das kollektive Gefüge kann auf dem strukturellen Niveau der Aktualisierung situiert werden, die virtuell bestimmt ist und bis zum Aktuellen reicht, in dem sie sich tilgt. So ist es einerseits auf einer vertikalen Achse (Reterritorialisierung – Deterritorialisierung) differenziert, weist oben Verfestigungen und unten Verflüssigungen auf. Andererseits bestimmt sich das Gefüge auf einer horizontalen Achse – in Analogie zur seriellen Anordnung der Differenzierungslinien im Strukturbegriff – durch die Unterscheidung von Ausdruck und Inhalt, Aussagen und Dingen, Signifikant und Signifikat (vgl. Deleuze/Guattari 1980: 124). Nun vereinbart das kollektive Gefüge die politische Assoziation und die mikrologische Dimension der virtuellen Strukturen. Das zeigt sich in seiner begrifflichen Konstruktion: Das Gefüge macht es möglich, *noch im Bereich des Virtuellen* stratifizierte Machtverhältnisse und freie Immanenzverhältnisse zu unterscheiden. Der strikte Parallelismus der Formen auf der horizontalen Achse macht es darüber hinaus möglich, verschiedene Gefügeordnungen im Hinblick auf ihre impliziten Machtstrukturen zu charakterisieren.

Ausdruck und Inhalt verschränken sich auf unterschiedlichen Aktualisierungsniveaus (gemessen am Vektor der De- und Reterritorialisierung) nicht auf dieselbe Weise. Das heißt, dass schon prinzipiell zwei Niveaus kollektiver Gefüge unterschieden werden können, die beide virtuell-real sind. Einerseits die

Immanenzverhältnisse sich durchkreuzender Fluchtlinien, andererseits die bereits segmentierten und stratifizierten Machtverhältnisse, etwa die pragmatischen „Zeichenregime“, die den Austausch und die (aktuellen) Referenzbeziehungen zwischen Inhalt und Ausdruck determinieren. Deleuze und Guattari erläutern die Machtebene mit den Begriffen von Sprechakten, Interventionen, körperlosen Transformationen etc.¹⁴ Ebenso verfährt Deleuze in seinem Buch über *Foucault*, wenn er die beiden Felder des Sichtbaren und des Sagbaren auf ein nicht repräsentationslogisch verfasstes Bedingungsgefüge oder Dispositiv zurückführt, das ihre wechselseitigen Beziehungen als Beziehungen in Machtkonstellationen regelt.¹⁵

In der Vertikalen können zwei mehr oder weniger differentiell strukturierte und der absoluten Immanenz angenäherte virtuelle Milieustrukturen unterschieden werden. Ist es aber möglich auch in der Horizontalen verschiedene Strukturierungstypen zu beschreiben, Gefüge von Inhalt und Ausdruck mit ganz spezifischen Aktualisierungsbahnen? Das heißt konkret: andere Elemente, andere Relationen, andere Singularitäten, andere virtuelle Objekte, andere Serien, aber auch andere zeitliche und räumliche Dynamiken? Bereits die Vielzahl der „Problem-Ideen“ in *Differenz und Wiederholung* sowie die Kapitalismustheorie im *Anti-Ödipus* weisen in diese Richtung, dann die Konzeption des Staatsapparats als

14 Aufgrund der strikten Heterogenität der Ausdrucks- und Inhaltsformen ist jedes Repräsentationsverhältnis zwischen Dingen und Zeichen ausgeschlossen. Allerdings überschneiden sich die beiden Segmente in vertikaler Hinsicht in einer Zone der Ununterscheidbarkeit und sind dort permanenten Variationsprozessen unterworfen. Das heißt konkret, dass die Aussagen, die von Körpern sprechen („das Messer schneidet das Fleisch“), diese zwar nicht *repräsentieren*, ihnen aber *zugeschrieben* werden. Hiermit wird ein Verhältnis der *Intervention* etabliert, das die den Aussagen immanenten Handlungen (d. h. „körperlose Transformationen“, zum Beispiel die Verwandlung des Angeklagten in einen Verurteilten durch einen Richterspruch) voll zur Geltung bringt. „Wenn man ein nicht-körperliches Attribut ausdrückt und es gleichzeitig dem Körper zuschreibt, dann repräsentiert man nicht, dann stellt man keine Referenz her, sondern man interveniert in irgendeiner Weise, und das ist ein Sprechakt.“ (Deleuze/Guattari 1980: 122) Mit dem Begriff der Intervention beziehen sich Deleuze und Guattari auf das Diagramm (Machtformen und Wunschverkettenungen), das den Segmenten der Aussagen und Inhalte gleichermaßen zugrunde liegt.

15 Vgl. Deleuze 1986: 69-130. „Die gesamte Philosophie Foucaults ist eine Pragmatik des Mannigfaltigen.“ (Deleuze 1986: 117) Vgl. Krause/Röllli 2005: 192-229. Sicherlich war bereits vor dem *Anti-Ödipus* die konzeptionelle Möglichkeit geschaffen, Strukturen sei es wissenschaftlich, sei es historisch oder gesellschaftlich zu spezifizieren. Allerdings verlagerte sich die Kritik in der Regel auf das „moralische Bild des Denkens“, das die Wissenschaften mit den etablierten gesellschaftlichen Mächten, den pyramidalen Ordnungsverhältnissen und der normativen Kraft des Faktischen versöhnt. Deleuze vernachlässigte die Möglichkeit, die bestehende Repräsentation auf dem problematischen und komplexen Niveau ihrer strukturellen Genese anzugreifen. Die Logik der Differenz galt schlicht als Ausweg – und eine mögliche Logik des „Dispositivs“ als eine (weitere und offensichtlich problematische) Logik der Differenz hatte Deleuze nicht im Visier.

Arbeitsmaschine, die in unterschiedlichen Verkettungen vorliegt, was etwa durch Techniken oder andere Indizien wie Werkzeuge, Affekte u.a. sichtbar gemacht werden kann. Zwar situieren Deleuze und Guattari die kollektiven Gefüge im Prinzip unterhalb der Dispositive, sofern sie nicht nur Segmentierungen und Machtkonzentrationen aufweisen, sondern Deterritorialisierungslinien, die die Machtwirkungen umlenken können. Gleichwohl steht die Kriegsmaschine dem Staatsapparat nicht nur vertikal entgegen, weil sie „von woanders“ herkommt und sich „außerhalb seiner Souveränität“ und Vereinnahmung befindet, sondern sie liefert auch ein Modell für eine alternative, „nomadologische“ gesellschaftliche Organisation (vgl. Deleuze/Guattari 1980: 485). Die Kriegsmaschine (Inhalt) und das Kriegsdenken (Form) bilden ein einziges Gefüge – oder eine „Idee“, wie man unter Zuhilfenahme der Terminologie von *Differenz und Wiederholung* sagen könnte (vgl. Deleuze/Guattari 1980: 580f.). Das eigentlich interessante Potential der politischen Philosophie von Deleuze verbirgt sich nicht nur in der begrifflichen Vielfalt zur Aufschlüsselung der differentiellen Strukturen der Immanenz, sondern außerdem in der möglichen Pluralität „strukturell“ unterschiedlich verfasster Gefüge mit unterschiedlichen Aktualisierungsverläufen.

Die Pragmatik eröffnet die Möglichkeit, mehr oder weniger zugerichtete Assoziationsverhältnisse zu denken, die einmal stärker deterritorialisiert und mikrologisch strukturiert, einmal stärker (re-)territorialisiert und makrologisch strukturiert sind. In beiden Fällen aber ist ihre Struktur strikt seriell. Die formal heterogenen Serien lassen sich nicht auf ein ihnen gemeinsames Feld vermitteln. Deleuze nennt dieses Feld die Ununterscheidbarkeitszone. Und genau hier findet die in *Tausend Plateaus* formulierte Kritik des Strukturalismus ihr eigentliches Motiv. Sie zielt darauf ab, dass der Gedanke der Struktur nicht zureicht die Machtverhältnisse zu denken, die den faktischen Austausch zwischen den Aussagen und den Sachverhalten, den Diskursen und den Handlungen usw. regeln. Zwar erläutert bereits die *Logik des Sinns* ausführlich, dass Sätze und Dinge strukturell so miteinander verklammert sind, dass das Ausgedrückte eines Satzes gleichzeitig das Attribut des Dingzustandes ist.¹⁶ Darin liegt der Sinn des Satzes, während die Bedeutung lediglich auf einem äußerlichen Referenzverhältnis beruht, das von vielen Voraussetzungen abhängig ist. Aber die *Logik des Sinns* verrechnet den Sinn mit dem Ereignis, während *Tausend Plateaus* an dieser Stelle den pragmatischen Begriff des Sprechaktes bemüht, der von den Übermächtigen

16 Vgl. Deleuze 1969: 41. Vgl. auch folgende Stelle aus den *Dialogen*: „Die Aussagen reduzieren sich nicht darauf, jeweils entsprechende Sachverhalte bloß zu beschreiben; beide stellen vielmehr so etwas wie nicht-parallele Formalisierungen dar – Ausdrucksformalisierung und Inhaltsformalisierung –, dergestalt daß man nie tut, was man sagt, noch sagt, was man tut. Das bedeutet indes nicht, daß man lügt, daß man sich oder die anderen täuscht; man verkettet lediglich Zeichen und Körper als heterogene Teile derselben Maschine. Die Einheit gründet einzig darin, daß ein und dieselbe Funktion [...] Ausgedrücktes der Aussage und Attribut des Körperzustandes sind.“ (Deleuze/Parnet 1977: 77f.)

gungsverhältnissen, den realen Handlungszusammenhängen, mit denen die Äußerung eines Satzes verkettet ist, Zeugnis ablegt.

3. Macht des Lebens

Wir müssen uns fragen, wie heute die kollektiven Gefüge und die Machtgefüge in ihrem Verhältnis zu charakterisieren sind und wie die virtuellen Assoziationsstrukturen genauer bestimmt werden können, um eine produktive Spannung zwischen der Macht und den radikal demokratischen Aktionen zu gewinnen. Wir stellen die Mikropolitik in das Feld der Biopolitik¹⁷, weil sie mit ihrem assoziationslogisch aufgebauten Gefügebegriff Machtverhältnisse auf eigenwillige Weise thematisieren kann. Zunächst gilt es festzuhalten, dass Deleuze drei Ebenen unterscheidet: erstens die aktuellen empirischen biopolitischen Begebenheiten, zweitens das Dispositiv der Macht, das ihnen zugrunde liegt und drittens die Mikrostruktur der Immanenz virtueller Handlungen und ihrer differentiellen Verbindungen (Assoziationen). Diese Dreiheit wird mit zwei Typen von Machtinterpretationen konfrontiert – denn entweder werden die Machtverhältnisse differenztheoretisch oder aber repräsentationslogisch aufgefasst.

Die Repräsentation der Macht impliziert eine (quasi-)ideologische Verkürzung der Problematik, weil sie insbesondere die Prozesse der Normalisierung aus dem Blick verliert. Das Neue an dieser Diagnose liefert ihre Begründung. Demnach sind die machtabhängigen Vorgänge der Normalisierung auf die immanenten Milieus der kollektiven Gefüge bezogen, und zwar in der Weise, dass sie bestimmte Abspaltungen, Zuordnungen, Verteilungen in ihnen organisieren, die ihren immanenten Charakter durch Transzendenzbezüge eliminiert. An dieser Stelle wird klarer, dass eine Mannigfaltigkeit geographisch, historisch und gesellschaftlich bestimmter Gefüge keineswegs der Dualität von Macht und Immanenz widerspricht. Donna Haraway hat gezeigt, dass etwa die neueren biomedizinischen Diskurse ihre Gegenstände durch „Distanzierungsmaßnahmen“ gewin-

17 In einem kurzen Text aus dem Jahre 1979, der zurückblickt auf eine Vorlesung, überschrieben mit dem Titel „Naissance de la biopolitique“ schreibt Foucault: „J’entendais par là [gemeint ist: la ‚biopolitique‘; Vf.] la manière dont on a essayé, depuis le XVIII. siècle, de rationaliser les problèmes posés à la pratique gouvernementale par les phénomènes propres à un ensemble de vivants constitués en population: santé, hygiène, natalité, longévité, races [...]. On sait quelle place croissante ces problèmes ont occupé depuis le XIX. siècle, et quels enjeux politiques et économiques ils ont constitués jusqu’à aujourd’hui.” (Foucault 1979: 818-825) Die Regulierung des Lebens einer Bevölkerung, die sich v. a. auf die Gesundheit und die Fortpflanzung ausrichtet, installiert eigentümliche Machtmechanismen, die im Wesentlichen als Mechanismen der Normalisierung zu charakterisieren sind, nämlich die Hervorbringung leistungsfähiger Arbeiter, hygienischer Lebensverhältnisse und die (erbbiologische) Verwissenschaftlichung und Moralisierung des Fortpflanzungsverhaltens.

nen.¹⁸ Die Objekte werden repräsentiert, indem sie aus ihrem konkreten Gefüge herausgetrennt und in ein anderes (für sich begrenztes einzelwissenschaftliches Umfeld) versetzt werden.

In diesem Sinne vollzieht sich im Rahmen der Biopolitik ein paradigmatischer Zugriff auf das biologische Leben des Menschen. So werden – um ein viel diskutiertes Beispiel zu wählen – die im Labor erzeugten embryonalen Stammzellen in zahlreichen Diskursen als einfach gegebene und existierende Gegenstände behandelt, gewissermaßen als Personen im Kleinform. Dabei gerät ihre „biopolitisch“ zu nennende Einbettung in einer kollektiven Einheit der Macht aus dem Blick, das ihren Status als Folge und Effekt bestimmter wissenschaftlicher, technischer und sozialer Praktiken determiniert. Abgetrennt und isoliert aus dem Kontext, in den sie unmittelbar gehören, werden sie zu abstrakten Gegenständen gemacht – aber als vermeintlich konkrete Gegenstände repräsentiert, die dann im Rahmen der Bioethik generellen Überlegungen unterworfen werden. Die derzeit zu beobachtende Aufspaltung des Wissens in die voneinander getrennten Bereiche des Lebens und der Kultur flankiert diesen im Zeichen der Biopolitik von-statten gehenden allgemeinen Normalisierungstrend.

Wer der Reduktion des menschlichen Lebens auf die Biologie skeptisch gegenüber steht, der muss einen Ort diesseits der traditionellen Vorbehalte gegen den Naturalismus finden. Die Skepsis kann nicht von dieser Reduktion ausgehen, will sie nicht rückwärts gewandt argumentieren. Sie benötigt ein reichhaltigeres Lebensdenken, dessen Einengung auf das Biologische einen kritischen, analytischen und nostalgiefreien Blick hervorbringt. Bereits im *Anti-Ödipus* bestimmen Deleuze und Guattari das Begehren als einen realen gesellschaftlichen Prozess, der die Trennung von Psychologie und Ökonomie, aber auch im Begriff der Maschine die Trennung von Biologie und Technologie zurückweist.¹⁹ Die mikropolitischen Assoziationen vollziehen sich direkt im kollektiven Gefüge, indem sie sich z.B. mit den AkteurInnen verknüpfen, die im Prozess einer strategischen Repräsentation im Machtgefüge minorisiert werden.²⁰

18 Vgl. zum Beispiel die Rede vom „Genfetischismus“ in: Haraway 2001: 601-614.

19 Vgl. Deleuze/Parnet 1977: 77. In *Tausend Plateaus* heißt es: „Gefüge sind [...] Kompositionen des Begehrens. Das Begehren hat nichts mit einer spontanen oder natürlichen Bestimmung zu tun, es gibt nur ein Begehren, das Gefüge bildet und agiert, das zum Gefüge gemacht wird und Einflüsse aufnimmt, das maschinell ist, also zur Maschine gemacht wird. (Deleuze/Guattari 1980: 551)

20 Es ist Donna Haraway, die diesen Punkt mit Blick auf ACT UP verdeutlicht, die AIDS Coalition to Unleash Power: „ACT UP hat ein beseelendes Zentrum: Menschen mit AIDS, die für den von AIDS verursachten Schaden und für die weltweite Arbeit zur Wiederherstellung der Gesundheit dasselbe bedeuten wie die eingeborenen Völker von Amazonien für die Zerstörung des Waldes und den Umweltschutz. Dies sind die AkteurInnen, mit denen andere sich verknüpfen müssen, und diese Artikulation ist die elementare Folge eines Lernprozesses, in dem wir den heterogenen, artefaktischen Körper, den unsere ‚soziale Natur‘ darstellt, sichtbar machen, statt unsere Vorstellung auf die ‚Errettung der Natur‘ und die Vertreibung fremder Invasoren aus einem unberührten organischen Garten Eden namens ‚autonomes

Im politischen Denken von Deleuze und Guattari werden zunächst die immanenten Gefüge bestimmt, und zwar in Abhängigkeit von den Problemen, die in einem Zusammenhang von Machtbeziehungen gestellt werden. Daher gibt es keine historisch-epochal, geographisch oder anderswie vorgegebenen Gefügegrenzen. Die Kartographie tritt an die Stelle globaler Betrachtungen: Sie lässt sich für die unmöglichsten Dinge, in den verrücktesten Maßstäben, und ohne Bezug auf eine fertige Welt in Gebrauch nehmen. Eine Karte zeichnen, das heißt, ein Gefüge konstruieren. Das Leben bestimmt sich auf diesem Niveau als Begehren – nicht als nacktes Leben.²¹ Von hier aus spannt sich ein Netz von Aktualisierungslinien, die in einem Dispositiv zusammenlaufen können oder sich andere Wege suchen. Das Dispositiv, das die Machtbeziehungen im Kontext der Biopolitik zusammenfasst, richtet sich wesentlich auf die naturwissenschaftlichen Diskurse, die das Leben als biologische Tatsache begreifen, die im Rekurs auf physikalisch-chemische Prozesse erklärt werden kann. So wird das Leben in Gestalt von Lebewesen, aber auch in Gestalt von entpersonalisierten „Substanzen“, die keinen Tod mehr zu fürchten haben, Gegenstand experimenteller Techniken. Wer im Ausgriff auf gesellschaftliches Leben den Umstand aus den Augen verliert, dass die Biologie des Menschen aus bevölkerungspolitischen Erwägungen heraus zum Gegenstand der Regulierung avanciert, der verliert auch den Boden für eine Analytik der aktuellen biopolitischen Zusammenhänge aus den Augen.²² So wie die differenztheoretische Bestimmung der Machtstrukturen die repräsentationslogische Ideologie zunichte macht, ebenso destruieren die Deterritorialisierungskräfte in den Immanenzverhältnissen der kollektiven Gefüge die Machtkonzentrationen der Dispositive. Nicht im Ausgriff auf Widerstandspunkte, die in einem von Rechts wegen erstrangigen Beziehungsnetz der Machtpunkte eingestreut sind, schon gar nicht mit Bezug auf eine Ästhetik der Existenz, die sich aus den Wirklichkeiten hinweg stiehlt, sondern im Glauben an diese Welt, die eine Welt voller Fragmente, voller Singularitäten und Differenzen ist, die sich gegenseitig erproben, abstoßen und bereichern. Wenn es eine Nomadologie der politischen

Selbst‘ einzuengen. Die Errettung der Natur ist letztlich ein tödliches Projekt. Es beruht darauf, dass die Struktur der Grenzverletzung und den fälschlicherweise befreienden Schauer der Transgression in alle Ewigkeit fortzuschreiben. Was im ursprünglichen Garten Eden geschah sollte dies verdeutlicht haben.“ (Haraway 1995: 70)

- 21 Vgl. zum Begriff des „nackten Lebens“: Agamben 1995. Diesen Begriff wendet Agamben auch, so scheint es, auf das Leben *qua* Immanenz an: „Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der heikle Versuch, den Taumel der Immanenz durch ‚ein Leben‘ zu klären, uns im Gegenteil auf ein noch unwägbareres Gebiet geführt hat, wo das Kind und der Sterbende die rätselhafte Signatur des nackten biologischen Lebens zur Schau stellen.“ (Agamben 1998: 104f.)
- 22 Zum Beispiel verfehlen Hardt und Negri, die Autoren des „Empire“, die von Foucault mit dem Begriff der „Biomacht“ bezeichnete biopolitische Problematik: „Biomacht ist eine Form, die das *soziale Leben* von innen heraus Regeln unterwirft, es verfolgt, interpretiert, absorbiert und schließlich neu artikuliert.“ (Hardt/Negri 2000: 38 [Hervorh. d. Vf.])

Philosophie geben kann, dann auf den Wegen immanenter Aktualisierungsverläufe, die eine kontinuierliche Beziehung auf die differentiellen Handlungen, Affekte und Gedanken bewahren und sich nicht in einem Akt der Selbstbefestigung des Aktuellen von ihnen abtrennen lassen. Nomaden gibt es überall, aber es kann gar nicht genug von ihnen geben. Ein Nomadenwerden, das ohne empirische Nomaden auskommt.

Literatur

- Agamben, Giorgio (1995): *Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, übers. v. H. Thüring, Frankfurt a.M. 2002: Suhrkamp.
- Agamben, Giorgio (1998): „Die absolute Immanenz“, in: ders.: *Bartleby*, übers. v. M. Zinfert u.a. Hiepko, Berlin: Merve, S. 77-127.
- Deleuze, Gilles (1953): *David Hume*, übers. v. P. Geble u. M. Weinmann, Frankfurt a.M. 1997: Campus.
- Deleuze, Gilles (1968): *Differenz und Wiederholung*, übers. v. J. Vogl, München 1991: Wilhelm Fink.
- Deleuze, Gilles (1969): *Logik des Sinns*, übers. v. B. Dieckmann, Frankfurt a.M. 1993: Suhrkamp.
- Deleuze, Gilles (1972): „Hume“, in: Francois Châtelet (Hg.): *Histoire de la philosophie*. Bd. IV. Paris, S. 65-77.
- Deleuze, Gilles (1986): *Foucault*, übers. v. H. Kocyba, Frankfurt a.M. 1992: Suhrkamp.
- Deleuze, Gilles (1990): *Unterhandlungen 1972 – 1990*, übers. v. G. Roßler, Frankfurt a.M. 1993: Suhrkamp.
- Deleuze, Gilles (1994): „Begehren und Lust“, in: Friedrich Balke/Joseph Vogl (Hg.), *Gilles Deleuze – Fluchtlinien der Philosophie*, München 1996: Wilhelm Fink, S. 230-240.
- Deleuze, Gilles/Foucault, Michel (1972): „Les intellectuels et le pouvoir“, in: Michel Foucault: *Dits et Écrits II*, Paris 1994: Gallimard, S. 306-315.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1972): *Anti-Ödipus*, übers. v. Bernd Schwibs, Winterthur 1974: Suhrbier.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1980): *Tausend Plateaus*, übers. v. G. Ricke u. R. Voullié, Berlin 1992: Merve.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1991): *Was ist Philosophie?*, übers. v. B. Schwibs u. J. Vogl, Frankfurt a.M. 1996: Suhrkamp.
- Deleuze, Gilles/Parnet, Claire (1977): *Dialoge*, übers. v. B. Schwibs. Frankfurt a.M. 1980: Suhrkamp.
- Derrida, Jacques (1990): *Gesetzeskraft. Der ‚mystische Grund der Autorität‘*, übers. v. A. García Düttmann, Frankfurt a.M. 1996: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1976): *Der Wille zum Wissen*, übers. v. U. Raulff u. W. Seitter, Frankfurt a.M. 1983: Suhrkamp.

- Foucault, Michel (1979): „La naissance de la biopolitique“, in: Dits et écrits III, Paris 1994: Gallimard, S. 818-825.
- Foucault, Michel (1982): „Das Leben der infamen Menschen“, in: Tumult Bd. 4, Weinheim, S. 41-57.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2000): Empire. Die neue Weltordnung, übers. v. T. Atzert u.a. Wirthensohn, Frankfurt a.M. 2002: Campus.
- Haraway, Donna (1995): Monströse Versprechen. Coyote-Geschichten zu Feminismus und Technowissenschaft, übers. v. M. Haupt, Hamburg: Argument-Verlag.
- Haraway, Donna (2001): „Genfetischismus“, in: Das Argument 242. Geburt des Biokapitalismus, Hamburg: Argument-Verlag, S. 601-614.
- Krause, Ralf/Rölli, Marc (2005): „Die Subjektivierung der Macht. Zu Begehren und Lust bei Deleuze und Foucault“, in: Ulrike Kadi/Gerhard Unterthurner (Hg.), sinn macht unbewusstes. unbewusstes macht sinn, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 192-229.
- Lévi-Strauss, Claude (1955): Traurige Tropen, übers. v. E. Moldenhauer, Frankfurt a.M. 1991: Suhrkamp.
- Lévi-Strauss, Claude (1962): Das wilde Denken, übers. v. H. Naumann, Frankfurt a.M. 1973: Suhrkamp.
- Mengue, Philippe (2003): Deleuze et la question de la démocratie, Paris: L'Harmattan.
- Pornschlegel, Clemens (1996): „Der Ort der Kritik. Zur Diskussion der Menschenrechte bei Gilles Deleuze und Félix Guattari“, in: Friedrich Balke/Joseph Vogl (Hg.), *Gilles Deleuze – Fluchtlinien der Philosophie*, München: Wilhelm Fink, S. 179-197.
- Rölli, Marc (2003): Gilles Deleuze. Philosophie des transzendentalen Empirismus, Wien: Turia + Kant.